

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 5. Mai 1989

Nr.86 (5 964)

Preis 3 Kopeken

Gute Leistungen nicht von ungefähr

Peter Penner ist Chefbauführer im Gagarin-Sowchos. Natürlich kennt er die Bauprobleme viel besser als jeder andere im Betrieb. Beim Besuch der Baustelle kamen wir selbstverständlich auch auf die Erfüllung des Programms „Wohnungsbau '91“ zu sprechen.

„Im Sowchos gibt es gegenwärtig keine Liste der Wohnungsbedürftigen“, erzählt Peter Penner. „Obendrein stehen sogar einige Wohnungen leer, denn einige Familien sind nach Jermak gezogen. Diese Stadt ist nur 20 Kilometer von uns entfernt. Aber zu uns kommen Menschen aus den Gebieten Nowosibirsk und Semipalatinsk. Demnach werden diese Wohnungen nicht lange unbewohnt bleiben. Ungachtet einer solchen Situation stellen wir den Wohnungsbau im Sowchos nicht ein. Allein in diesem Jahr wollen wir 14 Wohnungen übergeben. Es werden Komfortwohnungen sein — mit Zentralheizung und Wasserversorgung. Solche Wohnungen möchten mehrere Einwohner besitzen. Darüber hinaus wollen wir durch die zusätzlichen Wohnhäuser Mechanisatoren und Viehzüchter für den Betrieb gewinnen, denn an ihnen mangelt es zur Zeit. Wird es Wohnraum geben, werden auch die Leute kommen.“

Der Gagarin-Sowchos ist ein junger Betrieb. In diesem Monat wird er seinen 20. Jahrestag begehen. Seine Entstehung ist mit dem Bau des Kanals Irtysh-Karaganda verbunden. Gegenwärtig machen die Bewässerungsflächen des Agrarbetriebs über 2000 Hektar aus. Auf diesem Land wird vorwiegend Gemüse, darunter Tomaten, Gurken, Kohl und Kartoffeln angebaut. Auch die Viehzucht wird im Sowchos intensiv betrieben; Milch und Fleisch werden in großen Mengen an den Staat geliefert.

Im Vorjahr hatte der Sowchos rund 1 800 000 Rubel Reingewinn erwirtschaftet. Das Rentabilitätsniveau erreichte 33 Prozent. Mit dieser Kennziffer behauptet der Betrieb führende Positionen unter den anderen Sowchos im Rayon.

Noch vor fünf Jahren wäre solch eine Leistung durchaus zufriedenstellend. Heute herrscht aber eine andere Zeit. Außerdem hat der Betrieb Reserven und Möglichkeiten für eine weitere Produktionssteigerung. Bereits in den nächsten Jahren rechnet man hier mit einem neuen wirtschaftlichen Aufschwung. Dazu gibt es gute Voraussetzungen. Im Sowchos wird die Produktion intensiv ausgebaut. Auf den Feldern werden Treibhäuser errich-

tet, wobei man viel Altmittel verwendet. Das Metallgerüst wird dann mit Plastikfolie überzogen. Dabei wird keine einzige Kleinigkeit übersehen, denn in Nordkasachstan ist es sehr oft windig. Um den Folienüberzug vor Wind zu schützen, wird er zusätzlich mit einem Seltmetz überzogen, das die Alleskönner des Sowchos im Laufe des Winters geflochten haben. Zusätzlich zu den alten Flächen werden die neuen Treibhäuser noch einen weiteren Hektar Boden mit Frühgemüse bestellen. Die neuen Treibhäuser werden in eigener Regie gebaut; dadurch werden erhebliche Mittel gespart. Ihre Kosten sind gegenüber den üblichen viel geringer.

Auch das Agrochemielaboratorium für den Kartoffelanbau ist als ein Neubauprojekt in Betrieb. Die Kartoffeln werden hier schon mehrere Jahre auf einer 500 Hektar großen Fläche angebaut. Nicht selten werden die Pflanzen von verschiedenen Krankheiten befallen, die die Hektarerträge wesentlich vermindern. Das neue Laboratorium wird es ermöglichen, die Pflanzenkrankheiten erfolgreich zu bekämpfen und dem Betrieb erheblichen Gewinn einzubringen.

Die Bewässerungsflächen des Sowchos vergrößern sich, wobei nicht nur die Gemüsegärten, sondern auch die Heuschäfer immer mehr zunehmen, denn der Futterbedarf wächst. Daher werden die alten Beregnungsanlagen durch neue, leistungsfähigere ersetzt. Im vorigen Jahr kamen einige Beregnungsanlagen „Kuban“ zum Einsatz. In diesem Jahr werden zu diesem Zweck noch einige Maschinen montiert. Das ist eine schwierige und komplizierte Arbeit, doch die Sowchospezialisten werden selbständig damit fertig und sparen dabei wesentliche Mittel. Wenn dazu Spezialgruppen der RAPO herangezogen werden, ist das für den Betrieb zu kostspielig. Und mit dem Geld geht man hier haushälterisch um. Das erfordert die wirtschaftliche Rechnungsführung, die in sämtlichen Wirtschaftsbereichen bereits festen Fuß gefaßt hat.

Juri MARKER, Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Pawlodar

Großer Beitrag

Großen Beitrag zur Realisierung des Lebensmittelprogramms leistet das Kollektiv des Brotkombinats von Atbassar, Gebiet Zelinograd. Seit einigen Jahren besitzt es eine Nebenwirtschaft. Schon in diesem Jahr sind an die Arbeiter 14 Tonnen Milch und 8 Tonnen Fleisch verkauft worden.

Peter GROSS

Im Februar ist hier eine Wurstmacherei ihrer Bestimmung übergeben worden. Ihr Produktionsprogramm enthält acht Sorten Würste, Schinken, Käbler, Speck und anderes. Alle Erzeugnisse der Wurstmacherei werden an die Werktätigen zu Selbstkostenpreisen realisiert.



Interesse und herzliches Entgegenkommen

Ende April verließen im Gebiet Zelinograd die schon traditionellen Tage der sowjetdeutschen Literatur. An den Dichterlesungen beteiligten sich Akim Aschimow, Sekretär des Schriftstellerverbandes der Kasachischen SSR, Elsa Ulmer, Konsultantin für sowjetdeutsche Literatur des Schriftstellerverbandes der Kasachischen SSR, die Literaturschaffenden Alexey Debolski, Alexander Hasselbach, Viktor Heinz, Nurgosha Urasow, Wladimir Gundarew sowie der Eigenkorrespondent der Wochenchrift „Neues Leben“ Eugen Warkentin.

Gleich am ersten Tag wurden die Teilnehmer der Dichterlesungen vom Ersten Sekretär des Gebietspartei-Komitees Andrej Braun empfangen. Danach fand im Pionier-Palast in Zelinograd die fe-

erliche Eröffnung der Tage der sowjetdeutschen Literatur statt, die in herzlichem Einvernehmen der Literaturschaffenden und der Leser verlief. Am selben Tage noch traten die Gäste vor den Studenten des Pädagogischen Seifullin-Instituts auf.

In den darauffolgenden Tagen unternahm die Schriftstellerguppe eine Reise durch das Gebiet. Sie besuchte fünf Agrarbetriebe: die Sowchose „40 Jahre Kasachische SSR“, „Krasnojarski“, „Nowodolinski“, „Jerkenschilskski“.

Überall mündeten die Dichterlesungen in vertraulichen Gesprächen aus, überall wurden an die Literaturschaffenden die gleichen Fragen gerichtet: Wo kann man die Bücher der sowjetdeutschen Schriftsteller kaufen? Warum

werden zu wenig Bücher herausgegeben? Warum gibt es keinen literarischen Nachwuchs? Wo bleiben die Schulen mit Unterricht in deutscher Sprache? Wann wird die Deutsche Autonome Republik wiederhergestellt? Wie groß ist der Beitrag der sowjetdeutschen Literaturschaffenden zur Perestrojka?

In Anschluß an die Dichterlesungen gaben die dankbaren Zuhörer jedesmal ein inhaltsreiches Kulturprogramm zum Besten. Unsere Bilder: Alexander Hasselbach tritt vor den Schülern von Nowodolinka auf; in der Aula des Pädagogischen Instituts Zelinograd; Akim Aschimow hält das Einleitungswort in der Schule von Nowodolinka.

Elsa WAGA
Fotos: David Neuwirt
Jürgen Osterle

„Ich lache über... ihre Weisheit“

Zum 171. Male fährt sich am 5. Mai der Geburtstag von Karl Marx. Er, der gemeinsam mit seinem Freund und Kampfgefährten Friedrich Engels die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus begründete, war ein genialer Denker und glühender Revolutionär, und auch ein sehr humorvoller, heiterer Mensch. Aus allen Werken und vor allem aus dem Briefwechsel von Marx und Engels spricht dieser überlegene Humor von Menschen, die um ihren sicheren Sieg wissen, um den Sieg der Arbeiterklasse und des Sozialismus.

Daß Leute von Genie auch essen, trinken, wohnen müssen und sogar dafür bezahlen müssen, ist ein zu prosaischer Gedanke für diese beiden Deutschen, als das sie ihn nur haben könnten, es käme fast einer Beleidigung gleich.

Engels an Marx, 8. April 1863
Ich lache über die sog. „praktischen“ Männer und ihre Weisheit. Wenn man ein Ochse sein wollte, könnte man natürlich den Menschheitsqualen den Rücken kehren und für seine eigene Haut sorgen. Aber ich hätte mich wirklich für unpraktisch gehalten, wenn ich kriepert wäre, ohne mein Buch („Das Kapital“), wenigstens im Manuskript, ganz fertigzumachen.

Marx an Sigrid Meyer, 30. April 1867
Jeder Gelehrte zählte seinen Kritiker zu den „unbefugten Autoren“. Oder sollen Ungelehrte entscheiden, wer ein befugter Gelehrter sei? Offenbar müßte man das Urteil den unbefugten Autoren überlassen, denn die Befugten können nicht Richter in eigener Sache sein. Oder soll die Befugnis an einen Stand geknüpft sein? Der Schuster Jakob Böhm war ein großer Philosoph, Manche Philosophen von Ruf sind nur große Schuster.

Marx: Die Verhandlungen des 6. rheinischen Landtages. Erster Artikel 1842

Wir machen immer die famossten Sachen, aber wir sorgen stets dafür, daß sie nie zu rechten Zeit kommen, und so fallen sie alle ins Wasser.

Engels an Jenny Marx, 15. August 1860

Ich bin ganz erstaunt über die Nachricht von dem Attentat auf seine preußische Majestät (Wilhelm I.) alias „Der schöne Wilhelm“. Wie konnte irgendein Mensch mit normalem Verstand seinen eigenen Kopf riskieren, um einen hirnlosen Esel zu töten?

Marx an Antoinette Philips, 17. Juli 1861

Jeder, der etwas von der Geschichte weiß, weiß auch, daß große gesellschaftliche Umwälzungen ohne das weibliche Ferment unmöglich sind. Der gesellschaftliche Fortschritt läßt sich exakt messen an der gesellschaftlichen Stellung des schönen Geschlechts (die Häßlichen eingeschlossen).

Marx an Ludwig Kugelmann, 12. Dezember 1868

Ohnehin fehlt einem hier alle Gelegenheit, seinen Obermut von Zeit zu Zeit auszulassen, denn ich führe Dir hier ein Leben, wie es der glänzendste Philister nur verlangen kann, ein stilles und gerühliges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, sitze auf meinem Zimmer und arbeite, geh' fast gar nicht aus, bin solide wie ein Deutscher: wenn das so fortgeht, so fürcht' ich gar, daß der Herrgott mir meine Schriften übersieht und mich in den Himmel läßt.

Engels an Marx, 20. Januar 1845

An dem Tage, wo das Manuskript (der erste Band des „Kapitals“) abgeht, bekeip' ich mich ohne alle Gnade, es sei denn, daß Du den folgenden Tag herkommst und wir das zusammen abmachen können.

Engels an Marx, 7. August 1865

Im Blickfeld der Leser

Heute begeht unser Land den Tag der Presse. Unsere multinationale Presse spielt eine gewaltige Rolle bei der Realisierung der Beschlüsse der Partei, gerichtet auf die Umgestaltung unseres ganzen Lebens. Die Aufgaben, die vor den Journalisten stehen, lassen sich ohne tatkräftige Mithilfe unserer Volkskorrespondenten nicht lösen.



Ich baue auf unsere Umgestaltung

Werte Redaktion!
In der letzten Zeit muß ich immer öfter über meine Mutter staunen. Früher hatte sie nie (oder merkte ich das nicht?) so sehr um ihren Helmatort getrauert. Jetzt sehe ich sie des öfteren weinen, sie hat einfach keine Ruhe mehr. Sie möchte gern mal zurück in ihr Dorf Husaren. Sie hat mir schon soviel über die nicht mehr existierenden deutschen Dörfer an der Wolga erzählt, daß ich nach diesen

Erzählungen sogar eine Landkarte malen könnte. Gestern kam sie mit einem Brief für die „Freundschaft“ zu mir (übrigens liest sie die Zeitung regelmäßig und interessiert); ich solle ihn doch an die Redaktion abschieken. Vielleicht könnten Sie daraus etwas machen?

Wir kommen der Bitte von Tamara Rollhäuser und ihrer Mutter nach und veröffentlichen nachstehend den Brief in leicht gekürzter Form.

Ich lese ständig Zeitungen und Zeitschriften, aber die „Freundschaft“ gefällt mir am besten. Das kommt wohl daher, daß ich eine geborene Wolgadeutsche bin und mich alles, was unser Volk anbetrifft, sehr bewegt.

Der faschistische Krieg hatte alles über den Haufen geworfen. Die Schicksale der Menschen, auch die der Sowjetdeutschen sind einander ähnlich, doch jeder erzählt sie auf seine Art. Auch für mich ist bis heute noch jeder Gedanke an unser Dorf Husaren, an meine Landsleute sehr schmerzlich.

Ich wuchs in einer siebenköpfigen Bauernfamilie auf. Vater zog mit seinem Bruder 1914 in den Krieg gegen Deutschland. Sein Bruder kam gleich ums Leben. Vater aber wurde schwer verwundet und geriet in Gefangenschaft. Erst 1919 kehrte er zurück. Vor dem Krieg war Vater Schulmeister, jetzt aber ging er auf Feld, denn die große Familie mußte ernährt werden.

Noch vor seiner Rückkehr hatte Mutter mit Hilfe ihres Vaters und Schwiegervaters eine große Wirtschaft angelegt. Die schrecklichen Hungersjahre hatten viel Schlimmes angerichtet, auch unseren Vater hat der Hungersnot mitgerafft, beinahe das ganze Dorf war ausgestorben. Wir blieben am Leben dank unseren Eltern, die alles letzte für uns hingaben. Vater mußte sich sogar aufopfern.

Von unseren Geschwistern konnten nur wir die drei Jüngeren die Schule besuchen. In guter, liebevoller Erinnerung sind mir unsere Lehrer geblieben: Johannes Bahl (Deutsch), August Bellmann (Russisch), Adam Rollhäuser (Algebra), Robert Ehrlich (Geographie), Minna Dohring (Physik), Johannes Dukat (Gesang und Sportunterricht). Diese Menschen haben alle Mühe und Kraft daran gelegt, um den Kindern reiches Wissen und Kenntnisse zu vermitteln.

In Erinnerung blieb mir auch unser Kolchosvorsitzender Joseph Kamrowski. Er hatte keine Bildung erhalten, besaß aber ausgezeichnete organisatorische Fähigkeiten. Zur Bewässerung gab es weder geeignete Gewässer noch Bohrungen, aber im

kleinen vom Dorf etwa fünf Kilometer entfernten Flüssen Elschanka gab es einen tiefen Wasserplatz. Auf Anweisung des Kolchosvorsitzenden wurde hier ein Dieselmotor aufgestellt, und die Bauern hoben mit Spaten einen Kanal aus, der bis zu den Feldern führte. Weil es damals bei uns noch keinen Zement gab, wurde der Kanal mit Rasenziegeln ausgelegt. So bekam der Boden ausreichend Feuchtigkeit. Man arbeitete ehrlich und bewußt. Während der Arbeit wurden die schönen deutschen Volkslieder gesungen.

Und wieder kam der Krieg dazwischen. Diesmal aber hatte er viel schlimmere Folgen mit sich gebracht, besonders für unser Dorf, für die Sowjetdeutschen insgesamt. Unsere älteren Mitschüler dienten zur Zeit des Kriegsausbruchs in der Roten Armee, und viele von ihnen fielen den Faschisten schon in den ersten Tagen zum Opfer. Unter ihnen waren Alexander Happel, Jakob Duckart, Viktor Schroh und Konstantin Graf. Das sind freilich nur diejenigen, an die ich mich gut erinnern kann. Jakob Anker war verwundet, lag im Spital, und kehrte als Invalide in sein Heimatdorf Husaren zurück... aber das Dorf war leer. Man versuchte mal sich in seinen Gemütszustand zu versetzen! Es war noch ein Glück, daß der Kriegskommissar ihm den Ort angeben konnte, an dem seine Verwandten sich angeblich aufhalten.

In den ersten Kriegsmonaten war in der Zeitung „Junger Stürmer“ ein Beitrag über den Heldentod von Philipp Groß aus dem Dorf Grimm gedruckt. Der Junge Komsomolze geriet bei Smolensk in die Hände des Feindes. Die deutschen Faschisten schnitten dem Jungen Sterne auf dem Rücken, doch der Sowjetdeutsche Philipp Groß verriet seine Heimat nicht. Ich weiß noch, wie stolz wir damals auf unseren Helden waren.

Dann kam der verruchte Erlaß von 1941. Das Wetter ist so schauerhaft, daß man es ohne Seelenschmerz und Tränen nicht beschreiben kann. Bis heute träume ich von meinem Heimatdorf und oft steht mir folgendes Bild vor Augen: Pferdewa-

gen, die hoch beladen waren mit den Toten, die nachts auf den Friedhof gefahren und eingescharrt wurden. Der Schmerz sitzt tief im Herzen, er lebt und tut weh.

Von unserem Dorf Husaren sind kaum 13 Häuser übriggeblieben, sogar den Friedhof hat man umgeackert und ein Kartoffelfeld daraus gemacht. So eine Schändung! Würden doch auf diesem Friedhof nicht nur unsere Väter und Großeltern beerdigt. Zum Andenken an die im Krieg mit der Türkei und im ersten Weltkrieg Gefallenen wurde hier einst einem jeden Soldaten ein Kreuz aufgestellt. Ich habe mich schon des öfteren gefragt, warum denn das Elend so doppeldeutig über uns hergefallen ist? Bis jetzt weiß ich keine Antwort darauf. Ob es überhaupt noch eine Rettung für unser Volk gibt? Wenn man auf die Stimme der Vernunft hört, so sollte es sich doch für die Sowjetdeutschen zum Besessenen wenden, das Herz aber, das Herz will an nichts mehr glauben. Manchmal will mir sogar scheinen, die Partei und Regierung hätten überhaupt kein Gehör für unsere Probleme und Sorgen.

Die Deutschen in Rußland, aber auch später in der Sowjetzeit haben doch niemals einem anderen Sowjetvolk etwas Schlimmes angetan. Und das sollten alle wissen, denn jetzt, in der Zeit der Umgestaltung des Denkens sollten wir alle voneinander möglichst viel erfahren. Vor allem aber sollten wir Sowjetdeutsche vollständig rehabilitiert werden, wenn ich das sage, meine ich nichts anderes, als die Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen, sonst geht unser Volk einfach unter. Man kann diese ja jetzt schon prognostizieren.

Wir bauen sehr auf unsere Umgestaltung, auf die Offenheit, auf M. S. Gorbatschow. Natürlich, es wird jetzt nicht wenig Schwierigkeiten geben, falls die Republik wiederhergestellt werden sollte, doch eine andere Rettung sehe ich nicht, es gibt sie einfach nicht.

Katharina ROLLHAUSER
Gebiet Ostkasachstan

Nur nicht wieder zwangsweise!

Mit tiefempfundenerm Schmerz lese ich die Publikationen in der Presse, in denen es um die Liquidierung der Autonomen Republik der Wolgadeutschen im Jahre 1941 geht. Gemäß dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR wurde ein ganzes Volk aus seiner engeren Heimat vertrieben und zwangsweise nach Sibirien, Kasachstan und die Altaieregion verschickt.

Ich war damals erst ein Jahr alt, deshalb erfuh ich vieles erst später aus den Erzählungen meiner Mutter und Tante. Die Übersiedlung wurde rasch vollzogen. Der Befehl lautete: Hab und Gut stehen und liegen lassen und nur soviel mitnehmen, was man tragen kann. Das Vermögen wurde beschlagnahmt, und man versprach, es den Leuten an ihrem neuen Wohnort zu entschädigen. Die Menschen wurden auf ein Schiff getrieben, ihre Herzen krampften sich vor Gram zusammen. Das Brüllen der Kühe, das Geheul der Hunde, das herzerreißende Weinen und Stöhnen der Menschen all das ist den Augenzeugen für ihr Leben lang deutlich in Erinnerung geblieben.

Am neuen Wohnort erhielten die Übersiedelten keinerlei Entschädigung. Im Gebiet Nowosibirsk wurden sie nicht kompakt, sondern familienweise in russische Dörfer eingewiesen, dabei beherrschten nur wenige die russische Sprache. Man war nicht einmal dazu gekommen, sich am neuen Ort einzurichten, als alle Männer und Burschen in die Arbeitsarmee mobilisiert wurden. Später zog man auch die Frauen und Mädchen ab 16. Lebensjahr ein. So kam die Reihe auch an meine Tante Dorothea Deßling. Drei kleine Kinder blieben zurück. Meine Mutter nahm sie zu sich, obwohl sie vier eigene Götter hatte. Nun hatte sie sieben Mäuler zu stopfen, wo es doch weder Lebensmittel noch Kleidung gab...

Tante Dorothea arbeitete in einem Rüstungsbetrieb bei Nowosibirsk. Sie arbeitete unter Einsatz all ihrer Kräfte (davon zeugen die zahlreichen Dankschreiben, die ich später zu lesen bekam). Wer fleißig war, erhielt auch eine größere Brotration. Dieses Brot trocknete sie, weil sie wußte, daß zu Hause sieben Kinder auf ihre Hilfe warteten. Eines Tages erhielt sie einen Brief mit der Nachricht: „Willst du deine Kinder noch lebendig sehen, dann komme.“ Sie wußte, daß man ihr auch keinen einzigen Tag frei geben werde, und dennoch wandte sie sich an den Abteilungsleiter. Sie wurde nur mit einem Schwall von Schimpfwörtern überrumpelt und bereute diesen Schritt. Da ergriff sie einfach die Flucht zu Fuß. Unterwegs mied sie jegliche Begegnung mit Menschen. Der Weg war aber weit, und die Kräfte versagten ihr. Manchmal wagte sie es doch, einen Fuhrmann, der sie einholte, darum zu bitten, sie ein Stück Weges mitzunehmen. Für Streichhölzer, Zwieback und Salz willigte man gern ein und belästigte sie nicht mit überflüssigen Fragen. Mit Mühe erreichte sie das Dorf Boltowo, aber fast alle Lebensmittelvorräte waren schon ausgegangen...

Als sie die Tür der baufälligen Erdhütte aufriß, sah sie die vor Hunger geschwollenen Kinder und ihre Schwester Alwine auf der kahlen Pritsche liegen. Was es Tante Dorothea gekostet hatte, alle wieder auf die Beine zu bringen, weiß diese Frau nur allein. Auch mußte sie sich vor dem Abschnittsbevollmächtigten versteckt halten, damit man sie nicht wieder abholte.

Richtig schreibt A. Groß aus Nowosibirsk: „Undenkbare schwere Arbeitsbedingungen, Unterernährung und moralische Erniedrigung — all das lastete auf den Schultern der unschuldigen Sowjetdeutschen. Wie viele dieser Unschuldigen sind zugrunde gegangen und verschollen...“

In letzter Zeit lese ich viel in der deutschsprachigen und zuweilen auch in der russischsprachigen Presse darüber, daß die Gerechtigkeit gegenüber den Sowjetdeutschen und ihre autonome Republik wiederhergestellt werden müssen. Ich bin der Meinung, daß diese Frage richtig und mit Recht gestellt wird. Nur eins muß vorausbedingung werden: Wird diese Frage von der Regierung positiv gelöst, so darf es nicht wieder eine zwangsmäßige Übersiedlung der Sowjetdeutschen geben! Wer in die Republik zurückkehren will, der soll dort willkommen sein, wer aber nicht will, der soll dazu nicht gezwungen werden. Viele Oberstedler, die 1941 ins Gebiet Nowosibirsk gekommen sind, haben in den fast 48 Jahren an ihrem neuen Wohnort tiefe Wurzeln geschlagen und hier ihre Kinder und Enkelkinder verheiratet. Es sind viele zwischenationale Ehen entstanden, und man sinnt schon gar nicht mehr darüber nach, ob deine Kinder und Enkel Deutsche, Russen, Tataren oder Tschuwaschen sind. Die einen wie die anderen bedienen sich fast ausschließlich der russischen Sprache. Nicht jeder hat den Wunsch oder auch die Kraft, alles wieder liegen- und stehenzulassen und an der Wolga von neuem anzufangen. Ja, die Sowjetdeutschen haben allen Grund, darüber besorgt zu sein, daß ihre Sprache und ihre nationalen Traditionen erhalten bleiben. Auch würde im Falle der Wiederherstellung der Autonomie der Strom der Auswanderer in die BRD viel geringer werden. Aber ich wiederhole: Jedem Sowjetdeutschen muß die Wahl offen stehen, ob er in die Autonomie fährt oder nicht. Denn Gewalt richtet nur Schaden an.

Oiga TRAUTWEIN,
Kantinenleiterin im Kalinin-Kolchoß
Gebiet Nowosibirsk

Wir warten auf Post

Hermine SCHMIDT:
„Die klangvollen schönen deutschen Volkslieder sangen wir in der Schule, im Klub und auf der Straße, wenn wir sonntags abends spazieren gingen. Unsere Eltern saßen abends auf der Torbank; mit Freude hörten sie uns zu und sangen mit... Warum singen heutzutage unsere Kinder diese Lieder nicht? Ich bin jedoch überzeugt, daß man die Lieder der Väter nicht vergessen darf.“

Hieronymus KELLERMANN:
„Alle diese Jahre leistet Ella Hiltz ständig gute Arbeit. So steht auf ihrem persönlichen Arbeitskalender jetzt schon die zweite Hälfte 1989. Im Kollektiv genießt sie guten Ruf, schon mehrmals wurde sie zur Deputierten des örtlichen Dorf- und Rayonowjets gewählt, denn man weiß, daß auf sie immer Verlaß ist: Ihre Berufspflichten und Deputatenaufträge erfüllt sie sorgfältig.“

Emanuel STEINMETZ:
„Bereits 1935 wurde der Schulunterricht in den meisten deutschen Dörfern auf Russisch gestellt (außer der ASSRWD). Die Liquidierung der ASSRWD zählt zu den schlimmsten Verbrechen Stalins. Die deutsche Autonomie würde nicht nur ein Kultur- und Verwaltungszentrum aller Deutschen in der Sowjetunion, sondern auch eine Grundlage für die Gestaltung des Muttersprachenunterrichts in den deutschen Dörfern sein, die außerhalb der Autonomie existieren werden.“

Georg HAFNER:
„Ich komme als ehrenamtlicher Korrespondent öfters mit Sowjetdeutschen zusammen. Dabei muß ich die große Unzufriedenheit hören, warum wir Sowjetdeutschen, die einst unschuldig als Faschisten und Spione gestempelt und aus ihrer autonomen Republik vertrieben wurden, diesen Schandfleck bis heute noch tragen müssen, weil man diese unmenschliche Anschuldigung bis jetzt nicht öffentlich getilgt hat.“

Konrad LOSKANT:
„Mich schmerzt es immer, wenn man meine Nationalität mit falscher Scham ausspricht, als ob das Wort „Deutscher“ ins Ohr schneide. Ich möchte, daß man es ruhig, ohne jegliche Vorsicht, wie man die Nationalitäten anderer Menschen ausspricht, die in Kasachstan und im ganzen Lande leben. Meines Erachtens kann die vollständige Rehabilitierung unseres Volkes in den Augen der anderen Völker der UdSSR nur die Wiederherstellung unserer „kleinen Heimat“ sein.“

Woldemar SCHUHMACHER:
„Ich begrüße vom ganzen Herzen die Rubrik „Unser Volkslied“. Neulich habe ich mit Vergnügen das bekannte deutsche Volkslied „Schön ist die Jugend“ darin gelesen. Dadurch habe ich meine Erinnerungen an meine eigenen Jugendjahre erfrischt. Ich glaube aber, daß nicht nur die Jugend schön ist, sondern auch der Lebensabend. Wir Bejahrten können unserem Volke noch viel Nutzen bringen.“

Viktor KRIEGER:
„Neulich wurde ich angenehm überrascht, als ich erfuhr, daß mein Freund in Nowosibirsk (auch er kennt gleich vielen seine Muttersprache nicht) alle russischen Beiträge aus unseren Zeitungen auf einem Spezialstand in seinem Institut aushängt. Alle seine Mitarbeiter lesen mit Interesse die Materialien über die Probleme der Sowjetdeutschen. Dadurch werden alte falsche Stereotypen abgeschafft und eine neue richtige öffentliche Meinung über uns gebildet.“

Kornelius NEUFELD:
„Deutsch beherrschen die meisten ja nicht mehr! Und dennoch sind sie Deutsche von Nationalität, wenngleich das nationale Bewußtsein bei ihnen nicht immer ausgeprägt ist. Bedauerlicherweise regt es sich meisten nur, wenn man sich mit Auswanderungsplänen herumträgt, Traurig, aber wahr! Diese Stimmungen flauen leider nicht ab.“

Jede der Leserschriften hat etwas Besonderes in sich. Sie widerspiegeln unsere Wirklichkeit, die Umgestaltung, die immer aktiver in allen Lebensbereiche eindringt. Das Thema der Umgestaltung, die vielen positiven Veränderungen auf ökonomischen, wirtschaftlichen, politischen, sozialen und Kulturbereichen ist das Hauptthema vieler Briefe.

„Die Sowjetmenschen sind aufgelebt, als seien sie aus einem tiefen Schlaf erwacht“, schreibt uns Hieronymus Kellermann aus Aktjubinsk. In seinen Briefen erzählt er vom gestiegenen Enthusiasmus seiner Landsleute, von den Bestarbeitern, Bauern, Lehrern, die von ganzem Herzen für die Perestroika sind und all ihre Kräfte der Verbesserung unseres Lebens widmen.

Und solche Briefe, die uns über die Kämpfer für ein besseres Leben berichten, gibt es in unserer Post sehr viele.

Der Prozeß der Erneuerung ist jedoch nicht leicht und nicht problemlos. Aber je aktiver wir alle gegen die Bürokraten ankämpfen, desto schneller kommen wir zum Ziel. Unsere Leser klagen über die schlechte Zustellung der Post, über das unaufmerksame Verhalten der Leitung zu den

Belangen der Werktätigen, über Unorganisiertheit und Schliendrian, über Taktlosigkeit und noch über vieles andere mehr, das uns im Wege steht.

Unzufriedenheit mit dem Erreichten war schon immer ein Förderer des Fortschritts. Nein, nicht Meckern, sondern ein zielgerichtetes Entlarven all unserer negativen Seiten, all unserer Mängel. Gerade durch diese Tendenz zeichnen sich die meisten Briefe in unserer Post aus.

Die Perestroika hat die besten Hoffnungen vieler Sowjetmenschen auf eine glückliche Zukunft geweckt, wo alle Völker unserer multinationalen Heimat endlich gleichberechtigt und in Eintracht leben werden. Mehrere Jahrzehnte lang wurde die Leninsche Nationalitätenpolitik von gewieften Politikern und Demagogen auf eigene Faust, dabei offensichtlich gemein, betrieben. Zu welchen Folgen das geführt hat, können

wir am bitteren Schicksal unseres sowjetdeutschen Volkes sehen.

Was sind die Merkmale eines Volkes, einer Nation?

Vor allem ist das wohl die einheitliche Sprache, die das Volk spricht, seine aus der Tiefe der Jahrhunderte erhaltenen Sitten und Gebräuche, seine Literatur und Kunst. Was haben wir Sowjetdeutschen von all diesen Merkmalen erhalten? Sehr wenig. Und es ist nur eine große Genugtuung, daß die Post jeden Tag immer mehr Briefe bringt, in denen die Leute ihre tiefste Besorgnis um das Schicksal der Sowjetdeutschen äußern.

Briefe... Briefe... Briefe... Die Redaktion rechnet aber mit noch größerer Post. Nach wie vor wird jede zweite Woche eine Sondersseite „Der Leser greift zur Feder“ erscheinen, die unsere Leser besonders anspricht. Auch weiterhin denken wir diese ganz aktuell zu gestalten. Wir sehen vor, die aktivsten

ehrenamtlichen Korrespondenten und Zeitungsverbreiter in der Rubrik „Freunde der Freundschaft“ vorzustellen.

Wir werden allen Lesern dankbar sein, für interessante Themen, erfolgreiche Erfahrungen, Adressen von würdigen Menschen, dann wird die Rubrik „Vorgestellt auf Leserwunsch“ inhaltsreicher und ansprechender sein. Schreiben Sie uns auch über große und ehrenwerte Familien mit reichen Traditionen, über erhaltene und sorgfältig aufbewahrte Sitten und Gebräuche. All das werden wir in unseren Seiten mit großer Freude veröffentlichen.

Wir bedanken uns bei allen Volkskorrespondenten, die an uns schreiben und hoffen, daß Sie auch weiterhin unsere aktiven Mitarbeiter und Partner bei der Gestaltung unserer Zeitung bleiben werden. All Ihre Vorschläge und Meinungen sind für uns von großer Bedeutung.

Unser innigster Dank gilt heute: unseren erfahrenen und langjährigen Helfern: Jakob Friese, Maria Klita, Heinrich Heinz, Heinrich Ediger, Kornelius Neufeld, Ella Wahl, Minna Schmidt, Heinrich Sittner, Rosa Voth, Jakob Steinmetz, Jakob Kämpf, Elvira Schick, Jakob Fröse, Johann Worm, Johann Sängner, Georg Brockzitter, Hieronymus Kellermann, Georg Hafner, Konrad Loskant, Heinrich Hartung, Erna Maier, Friedrich Emig, Alex Rembes, Muchametbek Nurtasin, Heinrich Enns, Alexander Bauer, Konstantin Kunz, Sophia Wagner, Tusebek Dossanow, Anton Ramburger, sowie denjenigen, die eventuell vor kurzem zur Feder gegriffen haben: Klemens Strauß, Richard Haas, Viktor Pretzer, Otto Kunz, Woldemar Felsing, Alfons Klukas, Woldemar Schuhmacher, Emanuel Steinmetz, Rudolf Hammerschmidt u. a.

Unsere künftige Tätigkeit verbinden wir mit unseren aktiven Jungkorrespondenten, die schon heute bei der Gestaltung der Zeitung fleißig mitmachen. Wir danken dafür: Eugenia Wagner, Larissa Miller, Lene Moor, Ilone Brunhardt, Lene Kähm, Katja Braun, Lene Wirt, Natascha Zwegitz, Ira Engelhardt, Viktor Scheel.

Wir wünschen allen auch weiterhin enge Verbindung mit der Zeitung und aktive Mitwirkung bei ihrer Gestaltung.

Heute — Tag der Presse



Dem Wohnungsbau schenkt man im Sowchos „Woswischenski“, Gebiet Zelinograd, große Aufmerksamkeit. So hat man im vorigen Jahr 28 Häuser zum Einzug fertiggestellt. Auch in diesem Jahr sinkt das Tempo der Bauarbeiten nicht. Dabei berücksichtigt man auch die ästhetische Ausstattung der Häuser. Zur Zeit werden an den errichteten Cottages schon die Putzarbeiten durchgeführt; dabei verwendet man verschiedenen Ausstattungsmaterialien, was ermöglicht, den Verputz in unterschiedlichen Varianten zu gestalten. Hier ist eine spezialisierte Brigade aus Bauarbeitern eingestellt, die größtenteils aus Frauen besteht. Es sind alles Ausstattungsarbeiter hoher Qualität.

Im Bild: Die Putzarbeiterin Valentina Krun, Emilia Stieben, Galina Omarowa und Nadescha Reider sind stets guter Laune.

Foto: Jürgen Österle

Der Leser greift zur Feder

Das Verdienst der Massenmedien

Die Mitteilung über die Gründung der Uniongesellschaft der Sowjetdeutschen hat mich sehr erfreut. Ich bin sehr stolz auf dieses Volk. Von ganzem Herzen unterstütze ich die Idee der Wiederherstellung dessen Autonomie. Diese lebenswichtige Frage muß positiv geregelt werden. Ich glaube, die Wiederherstellung wird gleichzeitig mehrere Probleme lösen können: erstens wird die Zahl der Auswanderer verringern, zweitens wird sie zur Erhaltung und Entwicklung der na-

tionalen Kultur, der Traditionen und der Muttersprache der Sowjetdeutschen beitragen. Mit Vergnügen werde ich Mitglied der Gesellschaft „Wiedergeburt“ werden.

Die Gründung dieser Organisation zeugt vom gestiegenen Bewußtsein des sowjetdeutschen Volkes. Die deutsch- und jetzt auch russischsprachigen Massenmedien haben dazu bestimmt einen wesentlichen Beitrag geleistet. Endlich sind sie zur echten Tribüne des Volkes geworden.

Am 5. Mai feiert man den Tag der Presse. Diesbezüglich möchte ich allen Mitarbeitern der Redaktion „Freundschaft“ und allen ehrenamtlichen Korrespondenten dieser Zeitung herzlich zu diesem denkwürdigen Tag gratulieren und ihnen weiteren Erfolg in ihrer schöpferischen Tätigkeit wünschen!

Weniamin GOLZOW
Baku

Briefe aus der DDR

Wir hoffen auf ein persönliches Bekanntwerden

Emanuel Steinmetz aus dem Gebiet Swerdlowsk hat in seiner Zeitschrift „Der Briefwechsel“ hat uns befreundet! („Fr.“ Nr. 63), von unserer seit mehreren Jahren inhaltsvollen Korrespondenz berichtet. Obwohl ich meinen Freund nur durch ein Foto kenne — ich und meine Frau hoffen aber auf ein persönliches Treffen — ist es so, als wären wir schon immer eng befreundet. Mit jedem seiner Briefe lernen wir ihn achten und schätzen. Für uns ist er ein Mensch mit festen Lebensprinzipien, grundlegend zu sich und seinen Mitmenschen. Gerade das macht ihn für uns so wertvoll und liebenswert. Dazu kommt noch seine hohe Bildung und Kultur.

Wie Tausende seiner Landsleute half Emanuel an der Arbeitsfront den Sieg über den verhassten Feind mitschneiden und trotz aller in dieser schweren Zeit erduldeten Stalinschen Repressalien, verlor er nie den Glauben an Gerechtigkeit und Wahrheit. Er zerrüttete nie an seinen sozialistischen Idealen. Seine Briefzettel künden mir stets davon, daß er zutiefst von der Notwendigkeit der Wiedererrichtung der Autonomie im Hinblick auf Erhalt der Kultur und der deutschen Muttersprache überzeugt ist. Durch ihn lerne ich viele Detailkenntnisse über Geschichte, Kultur, Sitten und Gebräuche der Sowjetdeutschen.

DDR Gerhard KUNERT

Obwohl unser Freund Emanuel schon längst Rentner ist, kennt er kein Ruhelassen. Obzwar es mit seiner Gesundheit nicht zum besten bestellt ist, leistet er aktive ehrenamtliche Parteiarbeit. Für ihn bedeutet Kommunismus zu sein, Vorbild in allen Lebensbelangen gegenüber den Mitmenschen. An der Seite hat er seine liebe Ehefrau Maria, die ihm eine wertvolle Stütze im Leben ist und immer für sein politisches Engagement großes Verständnis und Interesse zeigt.

Mit meiner Frau wünsche ich mir noch viele interessante Briefe von Emanuel und sollte eines Tages ein Kennenlernen vergönnt sein, werden wir nächstmal unsere Gedanken austauschen, so wie es unter Freunden üblich ist. Uns eint nicht nur die gemeinsame marxistische Weltanschauung, sondern auch unsere persönlichen Interessen stimmen völlig überein.

Stellungnahme

Damit die Zeitung besser wird

In letzter Zeit ist die „Freundschaft“ viel interessanter geworden, doch bleibt noch vieles zu wünschen übrig. Zu wenig werden wir Leser in unseren deutschen Zeitungen geschätzt, zu wenig läßt man uns zu Wort kommen. Was sind schon die zwei Leser-Selten im Monat für solch eine große Zeitung wie die „Freundschaft“? Es sollten vier bis fünf Leser-Selten im Monat sein und noch mehr, dann werden Sie, liebe Redaktionsmitarbeiter, auch mehr Leser gewinnen.

Aber dennoch möchte ich betonen, daß die Lesersseite der „Freundschaft“ die interessanteste unter allen anderen ist. Die Leser können also auch viel berichten, darum muß man den Volkskorrespondenten mehr Aufmerksamkeit schenken.

Ich bin aber gegen das Russische in unseren Zeitungen. Warum bringt man diese Beiträge nicht in russischen Zeitungen, die bei uns in Hunderte gehen? Und unsere drei deutschen Zeitungen sollen rein deutsch bleiben. Diese Artikel lesen ja nur diejenigen, die nicht Deutsch lesen können. Die Eltern aber sollten ihre Kinder lieber zu Hause, in der Familie, ihre Muttersprache lehren! Der Anfang beginnt ja zu Hause! Heute wird über dieses Thema viel geschrieben, aber in Wirklichkeit machen wir das Gegenteil, indem wir in deutschen Zeitungen russische Texte bringen. Was nützt denn dann unsere Agitation, die Muttersprache nicht zu vergessen?

Zuletzt noch eins: Die „Freundschaft“ bringt zu große Artikel, die uns Lesern zu langatmig und langweilig sind; man legt oft ganze Zeitungen weg, ohne sie überhaupt zu lesen.

Das wären meine Bemerkungen zur Gestaltung der Zeitung. Ich wünsche allen, die dabei mitmachen, noch viele schöpferische Kräfte, damit unsere deutsche Zeitung noch ansprechender und inhaltsreicher wird.

Marla MAHLSAM
Slawgorod

Meinung

Schmerzhaftes Erinnerungen

Alfons KLUKAS. „Die schönen Apfel schmecken bitter“ („Fr.“ Nr. 9).

Gleich dem Verfasser des Beitrags kam auch ich aus der Arbeitsarmee hinter Gitter. Jedoch nicht nach vier Monaten, wie Kamerad Klukas, sondern nach einem Jahr und vier Monaten. So daß ich den bitteren Kelch eines Arbeitsarmisten hinter Stacheldraht voll auskosten mußte. Wir, mobilisierten Deutschen, fielen in der Taiga unter schweren Verhältnissen Holz. Die ungewohnte Arbeit und die schwache Kost waren an und für sich schon erregend genug, aber noch mehr war es das Verhalten der Lagerleitung zu uns. Schon bald nach unserer Ankunft wurden wir wie von Verbrechern Fingerabdrücke genommen. Ich war damals aktiver Komsomolze und konnte nicht begreifen, warum man uns in eine Reihe mit Verbrechern stellte. Das mit Stacheldraht umzäunte Lager, die bewaffnete Begleitung zum und vom Arbeitsplatz, der weite Weg in den Wald stehen mir auch heute noch klar vor den Augen, und die beleidigenden Worte „Gehilfe Hitlers“ klingen bis jetzt in den Ohren.

Es ist schwer zu glauben, aber nachdem man mich wegen Sabo-

tage, d. h. wegen mehrmaligen Nichterfüllung der Tagesnormen festgenommen und ins Untersuchungsgefängnis von Werchnaja Tawda, Gebiet Swerdlowsk, geworfen hatte, kamen mir die Tränen. Es waren Tränen der Erleichterung, denn ich wußte, daß mich morgen niemand in den Wald treiben wird, wo schon so viele meiner Leidensgenossen für immer geblieben waren.

Der Untersuchungsrichter Tolstych war die Ruhe selbst, nur betonte er immer wieder: „Du kannst dich rechtfertigen soviel du willst, zehn Jahre sind dir gesichert. Und wieder wirst du in der Taiga Bäume fällen.“

In der Einzelzelle verbrachte ich drei Monate, dann vier Monate in der Gemeinschaftszelle. Wie das auch beim Kameraden Klukas der Fall war, kam ich vor kein Gericht. So daß ich meine Richter nie zu Gesicht bekam. Eines Tages traf dann das fertige Urteil eines Ferngerichts aus Moskau ein. Es lautete: Zehn Jahre Freiheitsstrafe, genau soviel, wie Tolstych es mir versprochen hatte.

Nun ging es ins Lager, und wieder in den Wald. Aber es war kein Vergleich mit dem, was wir Deutschen in der Arbeitsarmee

durchmachen mußten. Gearbeitet wurde genau zehn Stunden, während es in der Arbeitsarmee oft Überstunden bis in die tiefe Nacht hinein gab. Auch waren das Essen und die ärztliche Betreuung viel besser. Und die Hauptsache: Niemand erniedrigte dich nur, weil du ein Deutscher warst. Ich erinnere mich jetzt an die Esten Wilpart und Tamm, an den Ukrainer Serdjuk, an die Juden Schulman und Katz, an den Russen Leonow. Letzterer hatte seit Kriegsbeginn an der Front gekämpft, war Hauptmann und mit Orden und Medaillen ausgezeichnet gewesen und hatte sich dann zehn Jahre Freiheitsstrafe verdient. Diese Menschen kannte ich gut, denn ich habe mit ihnen die Säge gezogen, aber niemand von ihnen hat mich jemals nur deshalb beleidigt, weil ich ein Deutscher war. Auch die Lagerleitung und die Wachposten nicht.

Und noch: Obwohl ich in Kasachstan geboren und hier meine engere Heimat ist, bin auch ich für die Wiederherstellung der Republik der Wolgodeutschen, damit endlich mal ein Punkt hinter diese große historische Ungerechtigkeit gesetzt werden kann.

Jakob FRIESE
Zelinograd

Mit besonderer Wärme nennen wir heute die Namen unserer besten Zeitungsverbreiter, Menschen, die uns stets unterstützen und die „Freundschaft“ von Jahr zu Jahr unter ihren Kollegen, Verwandten und Bekannten, in den Betrieben und Lehranstalten propagieren.

Die aktivsten dabei waren in diesem Jahr Reinhold Wagner und David Albert sowie Anatoli Pak, Johann Sängner, Irina Golowina, Klemens Strauß, Jakob Wirachowski, Greta Fink, Klara Schwab, Rosa Voth, Aigul Bischkenowa, Juri Schnarr, Edmund Gehring, Elvira Schick.

Die besten darunter wurden mit Geldprämien und Ehrenurkunden bedacht. Wir wollen hoffen, daß sie ihre Autorität auch weiter dazu einsetzen werden, daß die „Freundschaft“ in jedes Haus kommt, wo Deutsch gesprochen oder gelernt wird.

Nach schwerer und langwieriger Krankheit verschied vor kurzem im Alter von 75 Jahren Emma Hartung, eine ehemalige Deutschlehrerin, die Gattin unseres ehrenamtlichen Korrespondenten und wahren Freundes unserer Zeitung Heinrich Hartung.

Nachstehend bringen wir das Gedicht ihres Sohnes Juri, das er einst seiner lieben Mutter widmete.

Mutter

Jedesmal, wenn ich mein Elternhaus verlasse, Weil die Pflicht mich ruft und in die Ferne treibt, Suche ich das Wunderbare zu erfassen, Daß mein Herz in Mutters Lieben Herzen bleibt.

Ich verlebte hier die schönsten Kinderjahre, Mutters Wiegenlieder klingen noch in mir. Und auch heut' wird ihre Liebe mich bewahren, Mag ich noch so oft in Ferne sein oder hier.

Mutter hat mir meine Lebenskraft gegeben, In der Söhne Adern fließt der Eltern Blut. Und ich bin noch nie verzagt, wenn schwer das Leben, Denn aus Mutters Herzen schöpft' ich meinen Mut.

Wieder habe ich es eilig, fortzufahren, Doch mein Herz läßt ich dir, Mütterchen, zurück. Wie ich es ja immer zu teil vielen Jahren, Denn mein Herz in deinem Herzen bringt mir Glück.

O, wie wünsche ich dir, Mutter, Wohlergehen! Und es tut nichts, daß dein Haar schon silbergrau. Laß mich noch einmal dir in die Augen sehen, Denn in ihnen leuchtet mir mein Himmel blau.

Deutsch von Nora PFEFFER

Goldene Hochzeit

Nicht oft kommt es vor, daß ein Ehepaar auf 50 Jahre gemeinsamen Lebens zurückblicken kann und seine goldene Hochzeit begeht. Daher wird ein solches Ereignis als ein bedeutsames, denkwürdiges Marktstein im Leben angesehen, und auch gebührend gefeiert.

Vor 50 Jahren schlossen Adolf und Emma Weizel in dem großen deutschen Dorf Mariental hoffnungs- und freudvoll ihren Bund fürs Leben. Damals konnten sie nicht voraussehen, wie sich ihr Leben gestalten wird. Aber sie waren jung und energiegelockt und gingen mit offenen Augen und heiterem Sinn der Zukunft entgegen. Jetzt in ihrer schönen Wohnung ihren Lebensweg überblickend, können sie mit Genugtuung sagen, daß sie die vergangenen Jahre, die Tag für Tag mit Arbeit angefüllt waren, in Ehren verlebten haben.

1940 wurde Adolf in die Rote Armee einberufen. Da kam das Jahr 1941, und seine Frau Emma sowie ihre zwei Kinder kamen nach Kasachstan. Adolf und Emma mußten beide zum Einsatz in der Stalinschen Arbeitsarmee. Seinen Arbeitsdienst während des Krieges leistete Adolf Weizel im Talgaurwald bei Iwdel ab, Emma — im Fernen Osten. Es waren harte Zeiten. Nachher fanden sie sich wieder. Bis zu ihrer Pensionierung war Emma Krankenschwester im Krankenhaus und tat dabei ihr Bestes. Obzwar in der Folge noch fünf Kinder



Penstonierung war Emma Krankenschwester im Krankenhaus und tat dabei ihr Bestes. Obzwar in der Folge noch fünf Kinder

Jakob STEINMETZ
Pawlodar

Ich suche meine Vetter

Ich suche nach meinen Vettern. Ich weiß bestimmt, daß sie irgendwo in Kasachstan leben. Unlängst habe ich ihre genaue Geburtsdaten erfahren und hoffe, daß ich sie jetzt finden wer-

de. Sie wurden alle in der Ukraine geboren. Es sind die Brüder Harder: Hans (geb. am 13. Juni 1934), Heinz (geb. am 29. März 1936) und Woldemar (geb. am 11. August 1937). Ihr Vater war

Hans Harder. Wenn jemand etwas über ihren Wohnplatz weiß, oder wenn sie selbst meinen Brief lesen, dann bitte gleich an mich schreiben. Meine Anschrift:

638 142 Павлодарская область, Успенский р-н, село Равнополье Корнис Борис Иванович

Selt in der „Freundschaft“ zahlreiche Abhandlungen unter der Rubrik: „Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte“ erscheinen...

um die Listen der ins Wolgageliet eingewanderten bemühen, die Karl Stumm nicht zugänglich waren.

kann ihnen in die Beine lediglich durch einen günstigen Nährboden, unter anderem durch Veröffentlichung von Quellenmaterial, schießen.

Problemknäuel mit den Museen und Archiven sollte endlich entwirrt werden.

Gruppe in Moskau lebender Sowjetdeutscher (Irene Langemann, Katharina Thöws, Hugo Wormsbecher, Waldemar Weber, Viktor Schmittke, Leo Rakk und der Schreiber dieser Zeilen) und dem Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, Herrn Dr. Helmut Kohl im Oktober vergangenen Jahres...

Panorama Erklärung der afghanischen Regierung

Afghanistan setzt den UNO-Generalsekretär und die UNO-Beobachtermission davon in Kenntnis, daß die neuen militärischen Vorbereitungen Pakistans gefährliche und unkontrollierbare Folgen haben können.

Weitere Kämpfe gegen Unversöhnliche

Im Laufe des vergangenen Tages haben Einheiten der unversöhnlichen Opposition erneut Wohnviertel von Jalalabad, Verwaltungszentrum der Provinz Nangarhar, beschossen.

Aufforderung zur Diskussion

Stumm schauen auf uns Jahrhunderterte hernieder Wer erlöst sie aus dem Schweigen?

tungsleute der älteren Generation, die in den ersten sechs—sieben Jahren des Bestehens der „Freundschaft“ erschienen sind.

sich auch in der Zahl der Publikationen niederschlägt.

wohl heute davon, daß in den zwanziger Jahren in der Wolgageliet deutschen Republik 500 Muster- und Versuchswirtschaften organisiert werden sollten.

In der Sowjetunion wirkten Johannes R. Becher, Friedrich Wolf, Erich Weinert, Adam Scharer, Hedda Zinner, Bertha Lask, Theodor Plivier, Hugo Huppert u. a.; die Theaterleute — Erwin Piscator, Bernhard Reich, Maxim Valentin, Curt Trepte und viele andere.

Ich will hoffen, daß viele ehemalige „Freundschaft“-Leser, die in unferner Vergangenheit aus verschiedenen Gründen eine „Quarantäne“ über dieses Blatt verhängt hatten, wieder zur Post gehen, falls sie es noch nicht getan haben, und die Zeitung nachbestellen.

Die Veröffentlichung alter Werke würde eine Kettenreaktion auslösen, es würden sich viel mehr Lese- und Fachleute, die das ebenfalls tun würden.

Wer weiß schon heute groß davon, daß ebendort etwa 10 000 neue Siedlungen mit je zwanzig bis dreißig Bauernwirtschaften angelegt werden sollten, um die Riesendörfer zu entlasten?

Zu unserem Thema haben folgende Worte Bechers direkten Bezug: „Euer Land hat eine Geschichte... Große Taten geschahen im Wandel der Zeiten den Ufern der Wolga entlang, auch auf euch schauen Jahrhunderte hernieder und erwarten voll Ungeduld, aus ihrem Schweigen erlöst zu werden, indem ihr ihnen Gestalt gebt.“

Bevor ich mich an diesen Beitrag mache, saß ich einen ganzen Monat lang in der Lenin-Bibliothek bzw. wühlte daheim in den zahlreichen archivierten Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträgen, durchblätterte die wichtigsten Bibliographien (F. P. Schiller, Karl Stumm, Brigitte Melzig), las noch einmal Schlüsselwerke zu unserer Geschichte durch (Gottlieb Bauer, Gottlieb Beratz, Alexander Klaus, Grigori Pissarewsky, Peter Martin Friesen, David Schmidt, die Beiträge im Almanach), bestellte die „Deutsche Volkszeitung“, die „Kaukasische Post“, die „Odesser Zeitung“, „Klemens“, den „Friedensboten-Kalender“, „Unsere Wirtschaft“, „Sturmschritt“, „Der Kämpfer“, „Wolgadeutsche Schulblatt“, „Die Maistube“, das vierbändige „Mennonitische Lexikon“, „Das Neue Rußland“ und „Teuthonista“ (Zeitschrift für Dialektforschung und Linguistik) und mir wurde plötzlich bewußt, wie viel wertvolles, bewußtseinbildendes Material unseren Lesern trotz dreißig Jahre sowjetdeutscher Nachkriegsperiodika vorenthalten wurde.

Ich habe vorhin extra betont, daß dem Leser trotz dreißig Jahre sowjetdeutscher Nachkriegsperiodika vieles vorenthalten wurde.

Sind denn für uns die Erfahrungen der mennonitischen Musterwirte nicht von großer Bedeutung? Wer kann sich schon heute vorstellen, daß in der NOP-Zeit Marktwirtschaft und Planung friedlich koexistierten, ja daß die damalige Planung unsere heutige in vieler Hinsicht kopfhoher überlagerte?

Und kein geringerer als der weltberühmte Regisseur Erwin Piscator, der in den dreißiger Jahren einen Film über die Wolgadeutschen drehen sollte, schrieb rückblickend auf seine Gespräche mit den Bauern in Mariental den berühmten Artikel: „Jedes Dorf schreibt seine eigene Geschichte.“

Nicht jeder geschichtsinteressierte Mensch kann so einfach in die Lenin-Bibliothek gehen und die entsprechenden Bücher, Zeitschriften und Zeitungen bestellen.

Es ist wahrlich zu bedauern, daß eine Zeitschrift wie „Unsere Wirtschaft“ in der Grundlagenmaterial und viele Statistiken zur Geschichte der ASSR der Wolgadeutschen veröffentlicht wurde, bislang praktisch nicht ausgewertet und nicht erschlossen ist.

Ein besonderes Thema ist das Wirken der ungarischen Schriftsteller Iles, Gabor und Barta in der UdSSR, in deren Werken die sowjetdeutsche Thematik nicht zu übersehen ist.

Forschungen zur rußland- und sowjetdeutschen Geschichte werden sowohl bei uns als auch in der Bundesrepublik Deutschland, vornehmlich von unseren ehemaligen Landsleuten, betrieben.

Ein einschlägiges Beispiel aus jüngster Zeit ist die Herausgabe des ersten Bandes der „Anthologie der sowjetdeutschen Literatur“, um die sich Waldemar Ekkert und das Deutsche Lektorat des Verlags „Kasachstan“ verdient gemacht haben.

Es ist wahrlich zu bedauern, daß eine Zeitschrift wie „Unsere Wirtschaft“ in der Grundlagenmaterial und viele Statistiken zur Geschichte der ASSR der Wolgadeutschen veröffentlicht wurde, bislang praktisch nicht ausgewertet und nicht erschlossen ist.

Ich frage mich immer wieder, was wohl die Veröffentlichung des Einwanderungsromans von Platten im Wege stehen könnte?

Die Deutschen in der Sowjetunion wollen und können, wie ich glaube, auch eine Brücke zwischen beiden Völkern sein.

Ein einschlägiges Beispiel aus jüngster Zeit ist die Herausgabe des ersten Bandes der „Anthologie der sowjetdeutschen Literatur“, um die sich Waldemar Ekkert und das Deutsche Lektorat des Verlags „Kasachstan“ verdient gemacht haben.

Es ist wahrlich zu bedauern, daß eine Zeitschrift wie „Unsere Wirtschaft“ in der Grundlagenmaterial und viele Statistiken zur Geschichte der ASSR der Wolgadeutschen veröffentlicht wurde, bislang praktisch nicht ausgewertet und nicht erschlossen ist.

Ich frage mich immer wieder, was wohl die Veröffentlichung des Einwanderungsromans von Platten im Wege stehen könnte?

Die Deutschen in der Sowjetunion wollen und können, wie ich glaube, auch eine Brücke zwischen beiden Völkern sein.

Ich kann mir heute keine sowjetdeutsche Zeitung ohne ständige Rubrik „Alte Schriften vorlegt“ vorstellen.

Es ist wahrlich zu bedauern, daß eine Zeitschrift wie „Unsere Wirtschaft“ in der Grundlagenmaterial und viele Statistiken zur Geschichte der ASSR der Wolgadeutschen veröffentlicht wurde, bislang praktisch nicht ausgewertet und nicht erschlossen ist.

Ich frage mich immer wieder, was wohl die Veröffentlichung des Einwanderungsromans von Platten im Wege stehen könnte?

Die Deutschen in der Sowjetunion wollen und können, wie ich glaube, auch eine Brücke zwischen beiden Völkern sein.

Ich kann mir heute keine sowjetdeutsche Zeitung ohne ständige Rubrik „Alte Schriften vorlegt“ vorstellen.

Es ist wahrlich zu bedauern, daß eine Zeitschrift wie „Unsere Wirtschaft“ in der Grundlagenmaterial und viele Statistiken zur Geschichte der ASSR der Wolgadeutschen veröffentlicht wurde, bislang praktisch nicht ausgewertet und nicht erschlossen ist.

Ich frage mich immer wieder, was wohl die Veröffentlichung des Einwanderungsromans von Platten im Wege stehen könnte?

Die Deutschen in der Sowjetunion wollen und können, wie ich glaube, auch eine Brücke zwischen beiden Völkern sein.



Zu Gast bei dem amerikanischen Farmer Howard Williams

Die TASS-Bildreporterin Valentina Poljakowa hatte Gelegenheit, den Besitzer einer amerikanischen Farm kennenzulernen. Wer sich in der UdSSR erstlich für den Familienvertrag entschlossen hat, wird sich sicherlich für ihren Bericht interessieren.

Naturschutzgebiet entstanden

In diesen Tagen ist ein weiteres Naturschutzgebiet auf der Landkarte Ungarns entstanden. Es erstreckt sich in den Steppengebieten neben dem Flecken Pitvaros im Süd-Osten des Landes.

Viktor HERDT, Publizist Moskau

Kinder-Freundschaft



Trotz dem schönen Monat Mai



Nach knapp drei Wochen geht das Schuljahr schon zu Ende. Das heißt aber, daß man in diesen letzten Schultagen tüchtig zapacken muß, um möglichst gut abzuschneiden. Unser Bildreporter Viktor Krieger ging dieser Tage einmal in die 6. Mittelschule von Zelinograd und „guckte“ mit seiner allessehenden Kamera in einige Klassen hinein. Die 1c hatte Mathe, und die kleinen Schüler waren sehr ernst...

Die 6a ist erst zum Unterricht gekommen — sie lernt in der zweiten Schicht. Vor dem Unterricht wischen die Klassenordner noch schnell den Fußboden mit feuchtem Lappen ab.

In der 7b erwischte der Bildreporter nur noch drei Mädchen, sie besserten die Wandkarte aus, die ein wenig zerfleddert aussah. Sie hatten an diesem Tag nur fünf Stunden gehabt, Geographie war die letzte gewesen. Man kann sicher sagen, daß hier der Unterricht ungeachtet des herrlichen Maiwetters bei allen Schülern noch an erster Stelle steht.

Text: Valentine TEICHRIB

Der Sieg fiel den „Faulzern“ zu

Dieser Tage beteiligte sich unsere Mannschaft „Faulzern“ an einem physikalischen Wettbewerb mit der Mannschaft der Nachbar-Klasse genannt „Quantum“ und gewann dabei! Das war so: unsere Physiklehrerin Olga Anatoljewna gab uns eine sehr schwierige Hausaufgabe auf: Wir sollten einen physikalischen Hokuspokus ausdenken und ihn dann im Klub für Findige und Lustige zeigen. Es waren Viktor Stähle und Alex Krahn, die die



Mannschaft „Quantum“ übertrumpften. Unser Mannschaftskapitän Tanja Buchsmann besiegte

Sweta Buchmüller, die der Mannschaft „Quantum“ vorstand, indem sie die Aufgabe gemäß der Einschätzung durch die Lehrerin Lilli Wagner „glänzend“ löste. Tanja ist überhaupt eine prima Mathematikerin, deshalb wählten wir sie auch zu unserem Kapitän. So gewannen wir den großen Preis — die herrliche Torte „Vogelmilch“, die wir dann mit unseren Gegnern verzehrten.

Valentine HANS, Jungkorrespondentin aus Krasnojarka Gebiet Zelinograd

Die Kaulquappen

(Erzählung)



kleine Nachbarsmädchen, das neben der Pfütze saß. Die Kleine fischte emsig mit ihren Handflächen etwas aus der Pfütze. „Was machst du hier?“ fragte ich sie verwundert. „Ich rette die Kaulquappen“,

antwortete das Mädchen, und jetzt merkte ich, daß im Wasser schwarze beschwänzte Kügelchen hin- und herhuschten.

„Die Pfütze trocknet bald, und die armen Kaulquappen gehen zu-

grunde“, sprach das Mädchen, indem sie ihre „Rettungsarbeit“ fortsetzte.

„Die große wird in solcher Hitze bestimmt auch nicht lange aushalten, was wird dann mit deinen Kaulquappen?“ meinte ich.

Für einen Augenblick wurde das Mädchen verlegen, dann sagte es entschlossen: „Sie wird nicht austrocknen!“

Später sah ich oft, wie meine kleine Nachbarin mit ihrem Eimerchen Wasser zur Pfütze trug. Behutsam pflegte die Kleine die Lebewesen. Die Kaulquappen verwandelten sich bald in winzige Frösche, die schon schüchterne Versuche unternahmen, ihren „Wohnort“ zu verlassen. Nach einigen Tagen hüpfen sie schon munter auf der Erde um das Mädchen herum, das sich über die lustigen Geschöpfe von Herzen freute.

Anatol MARTIN

Aus der Geschichte der Gebrauchsgegenstände

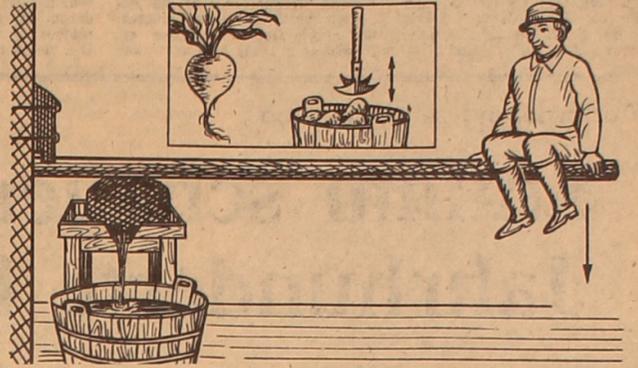
Zuckerrübensirup

Unsere Ahnen waren sehr sparsame Menschen, aber sie machten sich ungeheuer viel Arbeit, um zu sparen. Nehmen wir einmal das Zuckerrübensirupkochen. Wieviel Arbeit das jedem Bauernhof kostete! Ich erinnere mich heute noch an die Eierkuchen mit Zuckerrübensirup, oder an die wunderbaren Pfefferkuchen, an die Buttermilchmuse ebenfalls mit diesem Sirup. Das munde, muß ich euch sagen!

Jetzt will ich euch einmal erzählen, wie dieser Sirup gemacht wurde. Wir Kinder mußten auch dabei helfen. Man brachte die Zuckerrüben vom Feld. Jetzt wurden sie erst gut gereinigt, mit der Bürste saubergewaschen gekocht, dann in eine hölzerne Mulde gegeben und zerkleinert, unbedigt heiß. Rasch wickelte man die zerkleinerten Rüben in einen Lappen und legte sie unter die Presse. Alles mußte sehr schnell gemacht werden, denn man glaubte, je heißer die Früchte seien, desto mehr Zucker bleibt im

Sirup, wovon wiederum die Qualität des Endproduktes abhing.

Und nun begann die interessanteste Arbeit für uns Kinder: Auf



das Ende des langen Kelterbrettes mußte nun Gewicht kommen, das wir Kinder mit großem Vergnügen ersetzten. Bis drei, vier Jungen setzten sich auf das Brettende und

guckten zu, wie der Saft aus der Rübe in die untergestellte Mulde rinnt.

Den Saft goß man danach in einen großen Kessel und kochte ihn so lange, bis das Wasser ausgedunstet war. Der Saft wurde immer brauner und dicker. Wenn er kalt war, wurde er in Gläsern und

Heinrich BROCKZITTER

Hermann ARNHOLD

Erkenntnis

Was Salzlake ist, weiß Peter noch nicht. Er leckt und er probt, er stockt und er schnalzt: „Das schmeckt ja wie Salz.“ Der Kamm wird ihm rot: Die Zunge — sie tobt... Die Mutter ihn lobt: „Na, los nur, drauflos, nur immer geprobt...“ Jetzt weiß er gewiß, was Salzlake ist.

Es ist mein Traum

Fällt es dir schwer, Geduld zu haben, Mit dem der ungeduldig ist? Dem Ängstlichen die Angst zu nehmen, Die du in seinen Augen siehst. Versuchst du auch den zu verstehen, Der dir ganz unverständlich scheint Und jedem Mut und Kraft zu geben Der wegen seinen Sorgen weint?



Es gibt sehr viele Berufe auf der Erde. Aber der erste, mit dem wir uns im Leben treffen, ist wohl der Lehrerberuf.

Ein tüchtiger Lehrer in meiner Vorstellung, das ist nicht nur ein hochgebildeter Mensch mit vielseitigen Interessen, sondern auch eine Mutter der heranwachsenden Generation. Ich weiß ganz genau, daß dieser Beruf nicht so romantisch ist, wie sich ihn die meisten vorstellen. Man muß viel Geduld haben, um den Kleinen das Lesen und Schreiben zu lehren.

Ein Lehrer zu sein, ist eine große Ehre und auch eine große Verantwortung. Mein Nachbar ist auch ein Lehrer, und ich bin ihm dankbar dafür, daß er mir in meiner schweren Stunde half. Wenn es mir auch gelingt, werde ich in seine Fußtapfen treten, denn wie es im Gedicht heißt:

Gib dir selbst Antwort auf die Frage, es klingt so fein und fröhlich ein;

gelingt es dir an jedem Tage, Erzieher, Freund und Mensch zu sein.

Woldemar WILLMANN, 10. Klasse, 2. Schule in Maikain Gebiet Pawlodar

Chefredakteur Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift:

Kasachstan SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50, 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-74; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ 01162 Заказ 12129